

**Weihnachtsfeier 2003  
in der St. Andreas Kapelle Cham  
15.12.2003**

**Wessen bedarf der Mensch?**

Liebe Gäste

Werte Rotarierinnen und Rotarier

Erlauben Sie mir, die Standardsprache zu sprechen. Das hat für Sie den Vorteil, dass ich mich kurz fasse, und für mich, dass ich für alle verständlich bin.

Programmchef Erwin Müller hat mich gebeten, heute in der Kirche St. Andreas einige besinnliche Worte zu sprechen. Ein Rotarier sagt bekanntlich bei einer Anfrage nie „nein“. Zudem ist es Aufgabe des Clubmeisters, für das seelische Wohl seiner Gäste + Mitglieder zu sorgen. So will ich es denn versuchen.

Früher war an Gymnasien „Rhetorik“ Pflichtfach. Man lernte von den alten Griechen, wie man Zuhörerinnen und Zuhörer mit einer gekonnten Rede fesseln und überzeugen kann. Dazu gehörte der Rat, die Rede dreizuteilen in Einleitung, Hauptteil und Schluss. Die Einleitung gelinge am Besten mit einer interessanten, neugierig machenden Frage. Der Schluss müsse eine überzeugende Antwort bringen. Und die allerwichtigste Regel: Einleitung und Schluss sollen nahe beieinander liegen.

I.

Mich beschäftigt seit vielen Jahren eine einfache Frage. Sie kommt mit vier Worten aus. Sie lautet:

**Wessen bedarf der Mensch?**

Sie müssen zugeben, eine einfache Frage. Aber schwer zu beantworten. Ich müsste anfänglich wissen, wer dieser Mensch ist.

hs

Diogenes von Sinope suchte ihn auch. Er ging am helllichten Tag mit einer Laterne in der Hand über den Markt von Athen. Er leuchtete hier einem, dort einem ins Gesicht, schüttelt den Kopf, geht weiter, so lange, bis ihn einer fragte, was er am helllichten Tag mit seiner Laterne wolle. "Ich suche "einen Menschen."

Welcher Mensch? Wir müssten eine Antwort finden für alle und für jeden und jede, für Junge und Alte, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, Kranke und Gesunde, Schwarze und Weisse, Gläubige und Ungläubige.

Sicher scheint mir nur zu sein, dass eine tiefschürfende Antwort nicht materieller Natur sein kann. Für diese Annahme habe ich gute Gründe. Betrachten wir nur das Leben von Jesus oder von Buddha.

Auch Diogenes verzichtete auf die Wohltaten seiner reichen Familie. Er lebte wie ein Bettler vor der Stadt in einem Fass. Das brachte ihm den verächtlich machenden Beinamen ein „Kyon“, ein Hund zu sein. Als der mächtige Kriegsfürst Alexander der Grosse ihn besuchte und bat, endlich zu sagen, was ihm fehle, gab er die freche Antwort: „Geh mir aus der Sonne!“.

Wessen bedarf der Mensch? Ich lasse diese Frage vorerst unbeantwortet. Ich vermute, wir kommen weiter, wenn wir wüssten: Wer wir sind. Woher wir kommen. Und wohin wir gehen.

## II.

Wer bin ich? Das ist nun wirklich die einfachste Frage. Sie muss beantwortbar sein. Wenn nicht ich, wer sonst wüsste die Antwort. Aber, seien wir ehrlich. Kennen Sie jemanden, der diese Frage „richtig“ beantwortet; die Eigenschaften nicht über- bzw. unterzeichnet? Selten habe ich sie angetroffen.

Der deutsche Soziologe Ulrich Beck fragt deshalb zu Recht „bin ich „ich“? Oder bin ich nicht ständig aussengeleitet, fremdbestimmt. So wie ich hier vor Ihnen stehe. Bin ich denn wirklich so? Nehme ich nicht Rücksicht auf Sie, auf Ihre Erwartung. Im Thema meiner Rede, in meiner verwendeten Standardsprache, in meiner Gestik, in meinem Auftreten. Denn schliesslich will ich gefallen.

Woher komme ich? Als Kind wusste ich die Antwort. Ich lernte im Katechismusunterricht auf die existenzielle Frage: Wozu bin ich auf Erden? die Antwort zu geben „um Gott zu dienen, ihn zu ehren ...“. Ich wusste folglich, woher ich kam und wohin ich gehe. Im Laufe meines Lebens ist mir diese Sicherheit etwas abhanden gekommen. Ich weiss, dass ich nichts weiss. Sokrates lässt grüssen.

Wohin gehe ich? Diese Frage muss auch Präsident Mitterand sehr gequält haben, als er von seiner tödlichen Krebserkrankung erfuhr. Er erhoffte sich eine befriedigende Antwort von einem hochbetagten Philosophen. Dieser konnte inzwischen seine bescheidene Dachzimmerwohnung aus Gesundheitsgründen nicht mehr verlassen.

Also musste Mitterand die Treppen hochsteigen. Nach einem kurzen Small -Talk kam Mitterand zur Sache. „Sie haben sich viele Jahre Zeit für Nachdenken genommen. Sicher haben Sie sich auch mit dem Tode gefasst. Haben Sie vor dem Sterben keine Angst?“ „Nein“, antwortete der Jesuit. „Eigentlich freue ich mich darauf. Denn dann werde ich endlich erfahren, was nach dem Tode kommt.“ Wohin gehe ich?

### III.

Kommen wir zur Frage zurück: Wessen bedarf der Mensch? Eine mir vernünftig erscheinende Antwort gaben mir ein Mädchen mit Down-Syndrom und ein alter, depressiver Mann. Und mit diesen beiden wahren Geschichten will ich meine Rede beenden:

Es ist kalt, nass und neblig. Ich fahre im Bus von Zug nach Hünenberg. Die Leute sitzen und stehen misstrauisch und schlecht gelaunt – wen überrascht es. Plötzlich stürmt ein Mädchen mit Down-Syndrom herein. „Ich habe nächste Woche Geburtstag“, jubelt und schreit es. Sie geht auf jede und jeden zu und überfällt ihn mit der Frage: „kommst du auch zur Party. Ich lade dich ein. Bitte, komm auch.“

Sie lässt nicht locker, bis wir alle zusagen. Kaum hält der Bus an und neue Leute steigen ein, attackiert sie diese mit derselben drängenden Frage. Inzwischen ist unsere miese Stimmung wie weggefegt. Wir schmunzeln und freuen uns mit diesem Kind. Es erzählt uns, was es für uns alles Kochen wird.

Wir warten gespannt, wie die neuen Passagiere auf den Überfall reagieren werden. Einige lachen laut. Bevor das Mädchen in Cham aussteigen muss, stürmt es zum Fahrer, um ihn auch einzuladen. Der hat inzwischen im Rückspiegel vom Spektakel genug gesehen, um sofort zu sagen „ja, ich komme auch“.

„Juhui“, schreit das Mädchen uns an, „er kommt auch“. „Tschüss bis am Montag“. Und weg ist sie. Es ist im Bus menschlicher geworden. Diogenes hätte „Menschen“ gefunden.

Die zweite Geschichte: Ein alter Mann neigt zu Depressionen. Das Leben freut ihn nicht mehr. Er kämpft dagegen und sucht einen Ausweg: Jeden Morgen nimmt er in die rechte Hosentasche eine Handvoll Kaffeebohnen.

Immer, wenn er etwas Gutes sieht oder erfährt, auch wenn es nur eine kleine, nette Geste ist, nimmt er unbemerkt aus der rechten Hosentasche eine Bohne und steckt sie in die linke. Am Abend zählt er die Bohnen der linken Hosentasche. Auch wenn nur eine darin steckt, sagt er zu sich, das Leben hat sich heute gelohnt.

Wessen bedarf der Mensch? Das Mädchen und der alte Mann haben die Antwort gefunden. Wenn ich ehrlich bin, auch wir! Und zwar geschah dies im Oktober dieses Jahres. Wir haben RC Zug-Kolin gegründet. Und damit die Frage – wenn auch ungewollt – bereits beantwortet. Wessen bedarf der Mensch? Die Antwort lautet: Der Freundschaft!

Diese wollen wir weiter pflegen! Gehen wir zum Weihnachtsessen in die Villette.